



1942: Aussiedlung vom Ghetto Lodz in die Auspuffgasvernichtungsanlage Chelmo (dt. Kulmhof); auf dem Weg zum Bahnhof Radegast (Fotograf: Mendel Grosman)

Reise ans Ende der Menschlichkeit

VOR 75 JAHREN Luxemburg-Litzmannstadt

Mil Lorang

Am kommenden 16. Oktober wird sich die Deportation der ersten 323 Juden aus Luxemburg durch die Nazi-Besatzungsmacht zum 75. Mal jähren. Es handelte sich um den Sondertransport Nr. Da 3 der Deutschen Reichsbahn „Luxemburg-Litzmannstadt“¹. Der 75. Jahrestag dieses traurigen Ereignisses wird mit einem Staatsakt am 16. Oktober 2016 am Hauptbahnhof der Stadt Luxemburg begangen.

Wir schreiben das Jahr 1941. Im Mehrfamilienhaus Nummer 76 Petrusring (heute: boulevard de la Pétrusse) in der von Nazi-Deutschland besetzten Stadt Luxemburg wohnte der Künstler Frantz Kinnen mit seiner Ehefrau Lucie, geb. Putz, und ihren zwei Töchtern Françoise und Alice. Seit einigen Jahren waren die Etagen über den Kinnens von zwei jüdischen Familien bewohnt, die vor der deutschen Rassenpolitik nach Luxemburg geflüchtet waren: die Familien Dura und Kuliasko. Letztere hatte es noch geschafft, rechtzeitig Papiere für die Ausreise nach Übersee zu erhalten.

Die Familie Dura hatte weniger Glück: Sie erhielt Anfang Oktober von der Gestapo ein Schreiben zwecks „Aussiedlung ins Reichsgebiet“² und verließ ihre neue luxemburgische Heimat und somit auch die Familie Kinnen an einem grauen 16. Oktober 1941. Es handelte sich um Georg Dura, Jg. 1873 und Regina Dura, Jg. 1875, geb. Juliusberger, sowie ihren Sohn Hans, Jg. 1900 und ihre Tochter Margarete, Jg. 1901.

Alice Kinnen, Jg. 1936, die spätere Ehefrau des luxemburgischen Schauspielers Tun Deutsch, erinnert sich: „Ich war

erst fünf Jahre alt, aber ich kann mich sehr gut an Frau Regina Dura erinnern. Sie war wie eine 'Bomi' für mich. Ich verbrachte viel Zeit mit ihr. Sie sang mir Kinderlieder und las mir Märchen vor. Ich hatte so ein gutes Gefühl wenn ich bei ihr war. Auch heute noch kann ich nicht über diese Frau sprechen, ohne dass mir dabei die Tränen kommen.“

Am Morgen des 16. Oktober 1941 wurde die Familie Dura zum Hauptbahnhof Luxemburg gebracht. Sie würde auf eine lange Reise gehen, hieß es in der Familie Kinnen. Frau Kinnen, die mit ihren zwei Töchtern alleine zuhause war, hatte für die Reise Butterbrote vorbereitet und ging mit Françoise und Alice zum Bahnhof, um sich von der Familie zu verabschieden. Alice hatte dabei ein sehr unwohles Gefühl, eine vage Ahnung, dass sie diese lieben Menschen nie mehr wiedersehen würde.

Einfache Fahrkarte, Rückkehr nicht vorgesehen

Am Hauptbahnhof hatten sich die 323 jüdischen Mitbürger, alle mit dem gelben „Judenstern“ gekennzeichnet und mit dem erlaubten Reisegepäck, schon ab 10 Uhr im Gebäude der Zollabfertigung für die Einwegreise ins Ungewisse einfinden müssen. Alle Deportierten mussten eine einfache Fahrkarte nach Litzmannstadt kaufen.

Dieser Teil des Bahnhofs wurde von der Sicherheitspolizei abgeriegelt. SS-Sturmbannführer Otto Schmalz, der „Leiter des Judenreferats im Luxemburger Einsatzkommando“, überwachte die Registrierung und Inspektion der Deportierten.

Da die Gestapo das israelitische Konsistorium (später: „Judenrat“) für das pünktliche Erschei-

nen der für die Deportation beorderten Personen verantwortlich machte, wurden diese dem Historiker Paul Dostert zufolge mit Bussen, die vom Konsistorium bezahlt wurden, zum Bahnhof gebracht³.

Alice Deutsch erinnert sich: „Es war alles abgesperrt und man konnte die Menschen, die sich dort drängten, nur aus einer gewissen Entfernung sehen. An andere Personen, die auch mit uns vor der Absperrung gestanden hätten, kann ich mich nicht erinnern. Aber ich erinnere mich, dass mir die liebe Frau Regina Dura von weitem zwinkelte. Ich erinnere mich auch an ein tief trauriges Gefühl und dass ich dabei weinte. Später sagte mir meine Mutter, sie sei sich sicher, dass dies der letzte Abschied von der Familie Dura gewesen war.“

Der Sondertransport dritter Klasse Nr. Da 3 fuhr nach 14 Stunden Drangsalierens und Kontrollierens gegen 1.00 Uhr am 17. Oktober mit 323 Personen allen Alters an Bord von Luxemburg ab. Er wurde von Otto Schmalz begleitet. Schmalz ernannte Hans Dura zum „Chef des Transports“, der „für die Aufrechterhaltung der Ordnung während der Reise und für das Reinigen des Zugs bei der Ankunft verantwortlich gemacht wurde“⁴.

In der zensierten luxemburgischen Tagespresse wurde am 17.10.1941 berichtet, der Zug habe noch in Trier gehalten, wo jüdische Deportierte aus der Eifel- und Moselgegend dazustiegen. Es handelte sich dabei um ca. 190 Personen. Es gibt aber auch überlebende Zeugen des Transportes, die später aussagten, diese Menschen seien am 16. Oktober nach Luxemburg gebracht worden. Hier gibt es also noch ein Bedarf für weitere historische Klärung.

Der Transport soll einem Ghettobericht zufolge, der im

Staatsarchiv von Lodz unter der Bezeichnung „APL, PSZ 19, k. 200“ aufbewahrt ist, am 18. Oktober 1941 um 14.30 Uhr am Bahnhof Radegast in Lodz angekommen sein.

Das Ghetto von Lodz

Schon kurz nach dem deutschen Einmarsch in Polen am 1. September 1939 unternahm der Besatzer erste Schritte, um „Lodsch“ zu „entjuden“ und vollständig zu germanisieren. Die Stadt wurde auf Befehl Hitlers am 11. April 1940 nach dem von ihm verehrten General des Ersten Weltkriegs Karl Litzmann in „Litzmannstadt“ umbenannt.

Ende April 1940 wurde ein Großteil der jüdischen Bevölkerung von Lodz und Umgebung auf einer „Fläche von kaum mehr als vier Quadratkilometern“⁵ im Elendsviertel Baluty und dem Vorort Marysin zusammenge-

pfercht, insgesamt ca. 165.000 Personen. Am 30. April 1940 wurde das Ghetto hermetisch abgeschlossen. Die restlichen der 233.000 Lodscher Juden waren schon im Herbst 1939 in andere Teile Polens deportiert oder in Arbeitslager verschleppt worden. Nur wenigen gelang noch die Flucht.

Angeichts der großen jüdischen Bevölkerungszahlen in Polen, mit einer Gesamtzahl von mehr als 3,5 Millionen, musste die Nazi-Besatzungsmacht nach der Eroberung erkennen, dass es logistisch nicht möglich war, diese Menschenmasse kurzfristig abzuschubsen. Man beschloss, sie in einer ersten Phase in größeren, strategisch gut gelegenen Städten zu konzentrieren, also Ghettos zu bilden. So schrieb der Chef der Sicherheitspolizei und Architekt der Endlösung, Reinhard Heydrich, bereits am 21. September 1939, nur drei Wochen nach dem Einmarsch in Polen, einen geheimen „Schnellbrief“ an die „Chefs aller Einsatzgruppen der



Aussiedlung vom Ghetto Lodz in die Auspuffgasvernichtungsanlage Chelmo, Mai 1942 (Fotograf: Henryk Ross, YIVO, New York)

Sicherheitspolizei: „Betrifft: Judenfrage im besetzten Gebiet. Ich nehme Bezug auf die heute in Berlin stattgefundene Besprechung und weise noch einmal darauf hin, dass die geplanten Gesamtmaßnahmen (also das Endziel) streng geheim zu halten sind. Es ist zu unterscheiden zwischen 1. dem Endziel (welches längere Fristen beansprucht) und 2. den Abschnitten der Erfüllung des Endzieles (welche kurzfristig durchgeführt werden). ... Als erste Voraussetzung für das Endziel gilt zunächst die Konzentrierung der Juden vom Lande in die größten Städte. Sie ist mit Beschleunigung durchzuführen. ... Dabei ist zu beachten, dass nur solche Städte als Konzentrierungspunkte bestimmt werden, die entweder Eisenbahnknotenpunkte sind oder zum mindesten an Eisenbahnstrecken liegen.“⁶

Unmenschliche Lebensbedingungen

Es gibt Historiker, die davon ausgehen, dass zu diesem Zeitpunkt mit „Endziel“ die Umsiedlung der Juden aus dem neudeutschen Teil in den restlichen Teil Polens, der auch „Generalgouvernement“ genannt wurde, gemeint war. Dies war sicherlich im September 1939 ein Aspekt der angedachten Lösung des von den Nazis erfundenen „Judenproblems“.

Was allerdings mit „Endziel“ auch damals schon möglicherweise wirklich gemeint war, machte der von der Nazi-Besatzungsmacht eingesetzte Präsident des Regierungsbezirkes Kalisch (ab 1941: Regierungsbezirk Litzmannstadt), Friedrich Uebelhoer, deutlich, als er am 10. Dezember 1939 in einem geheimen Rundschreiben die Bildung des Ghettos in Lodz anordnete. Er betonte, dass es sich hierbei nur um eine „Übergangsmaßnahme“ handle. „Zu welchem Zeitpunkt und mit welchen Mitteln das Ghetto und damit die Stadt Lodsch (Lodz) von Juden gesäubert wird, behalte ich mir vor. Endziel muss jedenfalls sein, dass wir diese Pestbeule restlos ausbrennen“⁷, schrieb er.

Hannah Arendt hat berichtet, dass Adolf Eichmann, der Hauptorganisator der Vertreibung und Deportation der europäischen Juden im Dritten Reich, persönlich im Rahmen des „Eichmann-Prozesses“ in Jerusalem (1961/62) mit Bezug auf den Heydrich-Schnellbrief sagte, dass mit „Endziel“ einzig die „physische Vernichtung des Judentums“ gemeint war.⁸

Das Ghetto von Lodz „musste von seinen Bewohnern selbst finanziert werden, was anfänglich

durch den Verkauf letzter Wertgegenstände, später durch Zwangsarbeit in Fabriken geschah“, schreibt Oschlies in einem Artikel des Online-Portals „Zukunft braucht Erinnerung“⁹. Es unterstand einer Art internen jüdischen Selbstverwaltung unter dem umstrittenen Judenältesten Mordechaj Chaim Rumkowski, die wiederum ihre Befehle von der deutschen Ghettoverwaltung unter Hans Biebow bezog.

Es war eine Nazi-Praxis in allen jüdischen Gemeinden, also auch in Ghettos, „jüdische Ältestenräte“ einzusetzen, ein perfider Versuch, die Juden selbst für die Deportationen in Ghettos und Vernichtungslager bzw. für die Missstände in den Ghettos verantwortlich zu machen. Der Chef der Sicherheitspolizei, Heydrich, hatte in seinem Schnellbrief vom 21. September 1939 angeordnet: „In jeder jüdischen Gemeinde ist ein jüdischer Ältestenrat aufzustellen, der, soweit möglich, aus den zurückgebliebenen maßgebenden Persönlichkeiten und Rabbinern zu bilden ist. ... Er ist im Sinne des Wortes voll verantwortlich zu machen für die exakte und termingemäße Durchführung aller ergangenen oder noch ergehenden Weisungen.“¹⁰

Die Lebensbedingungen im Ghetto waren von Anfang an unmenschlich. I. Loose vom „Institut für Zeitgeschichte München-Berlin“ schreibt über das Leben im Ghetto: „Durchschnittlich sieben Personen mussten sich ein Zimmer teilen ... Wehrmachts-einheiten und deutsche Polizeibataillone bewachten den Zaun des Ghettos. Angesichts der Überbevölkerung und der schlechten Versorgung der Ghettobewohner mit Lebensmitteln war es von Beginn an nur eine Frage der Zeit, wann die Lage im Ghetto katastrophale Züge annehmen würde. Krankheiten und Unterernährung ließen die Sterblichkeitsrate bald stark ansteigen.“¹¹

Endziel durch Arbeit hinausgezögert

Nachdem die deutsche Besatzungsmacht einsehen musste, dass sie das Ghetto nicht wie geplant zum 1. Oktober 1940 durch massive Aussiedlungen (weiter nach Osten) der dort eingesperrten polnischen Juden wieder auflösen konnte, freundete sie sich mit Rumkowskis Vorschlag an, es in ein Arbeitsghetto umzuwandeln. Es sollte zu einer wichtigen Produktionsstätte für das Dritte Reich werden.¹²

Das Credo des Judenältesten Rumkowski lautete: „Unser einziger Weg ist Arbeit“, schreibt Oschlies. „Die Juden sollten ar-



Deportation aus dem Ghetto von Lodz nach Auschwitz im August 1944 im Rahmen der Liquidierung des Ghettos. Wahrscheinlich handelte es sich hier um Personen in Führungspositionen der jüdischen Verwaltung. (Fotograf: Henryk Ross, ZIH, Warschau)

beiten, dadurch für die Deutschen nützlich und von ihnen entlohnt und gepflegt werden“.

Im Ghetto Litzmannstadt wurden viele verschiedene Produkte hergestellt, insbesondere im Textilbereich, in der Leder-, Papier- und Holzverarbeitung. Auch gab es einige Metall verarbeitende Betriebe. Die Schneidbetriebe stellten in Sklavennarbeit, unter unmenschlichen Bedingungen, den größten Teil der Warenproduktion des Ghettos her. Die Produktpalette reichte von Winterkleidung und Schuhwerk für die Front bis zu modischer Unterwäsche für die moderne deutsche Frau im Dritten Reich.

Allerdings war nicht für alle Menschen ausreichende Arbeit vorhanden. Die nicht-arbeitenden, arbeitsunfähigen, älteren und kranken Menschen sowie die Kinder sollten zunächst durch Aushängern langsam hingerrichtet werden. Später wurden sie vergast.

Rumkowskis Absicht, die Juden durch Arbeit am Leben zu erhalten, funktionierte nur während einiger Jahre für die Arbeitsfähigen, so lange sie nicht von Krankheit und Seuchen heimgesucht wurden. Von Entlohnung und guter Verpflegung durch die Deutschen als Gegenleistung für die Arbeit konnte keine Rede sein. Obwohl die zum großen

Teil gut qualifizierten jüdischen Zwangsarbeiter wichtige Waren für die Wehrmacht und die deutsche Bevölkerung herstellten, richtete die Nazi-Ghettoverwaltung es so ein, dass sich die Arbeiter und ihre Familien in einer Art Dauerhungerzustand befanden. Die arbeitenden Ghetto-bewohner bekamen zwar größere Essensrationen als die „unproduktiven“, trotzdem reichte die extrem eiweißarme Ernährung nicht aus, um über längere Zeit bei Kräften zu bleiben.

So schrieb der polnisch-jüdische Zwangsarbeiter Jakob Poznanski (von Ausbildung Diplomb-Chemiker, promoviert an der Technischen Hochschule Charlottenburg) im Ghetto von Lodz am 1. Dezember 1943 in sein Tagebuch:

„Außenstehende können sich sicherlich nicht vorstellen, welche Qualen die Bewohner des Ghettos Litzmannstadt durchmachen. Ich verberge meinen Hunger vor Frau und Kind. Seit einigen Tagen bemerke ich, dass ich nur noch Haut und Knochen bin. Auf dem Kopf liegt die Haut direkt auf dem Schädel, ohne jede Fettschicht, bei Berührung ist das ein sehr trauriges Gefühl. ... Das alles verwundert nicht, immerhin leiden wir seit dreieinhalb Jahren organisch an Hunger.“¹³

Aus heutiger Sicht kann man sagen, dass, egal wie gut diese ausgemergelten Arbeitskräfte ihren Zwangsdienst verrichteten, es den Nazis zu keinem Moment in den Sinn kam, sie von der Endlösung zu verschonen.

Westtransporte beschleunigen Endlösung

Am 5. Oktober 1941 notierte Jakob Poznanski in sein Tagebuch: „Heute hörte ich die Neugierigkeit, dass 20.000 deutsche Juden ins Ghetto kommen sollen.“¹⁴ Da Luxemburg am 10. Mai 1940 vom Dritten Reich de facto annektiert wurde, galten auch die Juden aus Luxemburg als „deutsche Reichsjuden“.

Die Anordnung Hitlers, das „Reich“ so schnell wie möglich „judenrein“ zu machen, führte dazu, dass im Herbst 1941 ca. 20.000 sogenannte „Reichsjuden“¹⁵ nach Lodz „ausgesiedelt“ wurden – die 323 Juden aus Luxemburg inbegriffen. Dies stellte nicht nur ganz große logistische Herausforderungen an die jüdische Ghettoverwaltung, sondern beschleunigte auch die Ermordung der „nicht-produktiven“ Altbewohner des Ghettos und des Großteils der neu „eingesiedelten“ Bewohner. Letztere wa-



Deportation der Kinder im September 1942 vom Ghetto Lodz in die Auspuffgasvernichtungsanlage Chelmno (Fotograf: Henryk Ross, YIVO, New York)



Im Juli 1940 lebten 40.000 Kinder im Ghetto. Kaum eines hat überlebt. Auf diesem Bild sieht man Kinder, die 1942 nach Chelmno gebracht wurden. (unbekannter Fotograf)

Bekanntmachung Nr. 380.

Beitrag:

AUSSIEDLUNG

von aus dem
ALTREICH, LUXEMBURG, WIEN und Prag
nach
Litzmannstadt-Getto eingesiedelten Juden.

Hierdurch gebe ich bekannt, dass auf Anordnung der Behörde
ab **Montag, den 4. Mai 1942**

EINE AUSSIEDLUNG

von aus dem **Altreich, Luxemburg, Wien**
und **Prag nach Litzmannstadt-Getto**
eingesiedelten Juden stattfindet.

Mitgenommen werden darf von den zur Aus-
siedlung bestimmten Personen
nur **12 1/2 kg. Gepäck pro Person.**

Das AUSSIEDLUNGS-BÜRO
befindet sich **Fischstrasse 8.**

Alle diesbezüglichen Auskünfte werden dort erteilt und Gesuche

[Quelle: Staatsarchiv Łódź]

Aussiedlung nach Chelмно (dt. Kulmhof) von fast ausschließlich Westjuden, die bis dato von Aussiedlungen verschont geblieben waren. Vom 4. bis 15. Mai 1942 wurden 10.194 Juden aus dem Ghetto Lodz in Chelмно durch Auspuffgase in drei Lastwagen vergast, darunter viele vom Transport Da 3 Luxemburg-Litzmannstadt. (Quelle: A. Löw, „Juden im Getto Litzmannstadt“, Wallstein Verlag, 2. Auflage, 2010, S. 275)

ren mehrheitlich ältere Menschen und Kinder, die nicht in der Lage waren, sich ihre „Suppe“ selber verdienen zu können. Wenn sich vor der Ankunft der 20.000 Juden aus West- und Mitteleuropa im Ghetto fast 40 Schulen befanden, die von Lehrern der jüdischen Ghettoverwaltung betrieben wurden und in denen „weit mehr als 10.000 Schüler“¹⁵ unterrichtet wurden, so mussten diese nun aus Platzmangel geschlossen werden. Hier wurden die meisten „Reichsjuden“ zunächst auf dem Fußboden auf Pritschen, die im Ghetto hergestellt wurden, installiert.

Aufgrund der Transporte aus dem „Altreich“, Luxemburg, Wien und Prag sollten sich die Bestrebungen zur Massenvernichtung massiv beschleunigen.

Bereits am 16. Juli 1941 hatte der „Leiter der Umwandererzentralstelle“ in Posen (polnisch Poznan), SS-Sturmabführer Höppner, mit Bezug auf die Lösung der Judenfrage im Warthegau (zu dem auch Lodz gehör-

te) ein Eichmann geschrieben: „Es besteht in diesem Winter die Gefahr, dass die Juden nicht mehr sämtlich ernährt werden können. Es ist ernsthaft zu erwägen, ob es nicht die humanste Lösung ist, die Juden, soweit sie nicht arbeitsfähig sind, durch irgendein schnellwirkendes Mittel zu erledigen. Auf jeden Fall wäre dies angenehmer, als sie verhungern zu lassen.“¹⁷

Schnellwirkendes Mittel

Nun glaubte man, in den Auspuffgasen von speziell hergerichteten Lastwagen das „schnellwirkende Mittel“ gefunden zu haben. Erst später setzte man in Auschwitz das Schädlingsbekämpfungsmittel Zyklon B ein.

„Im Oktober/November 1941 begannen die Vorbereitungen für die Massenvergasungen. Als Ort wurde dafür Chelмно (deutsche Bezeichnung Kulmhof), etwa 60

Kilometer westlich von Lodz entfernt, ... ausgewählt. ... Im Dezember waren die Aufbauarbeiten in Chelмно beendet. ... In vier großen Wellen brach der Abtransport nach Chelмно im Jahre 1942 über die Ghettobevölkerung herein. Vom 16. Januar bis zum 12. September wurden insgesamt 70.849 Menschen in das Vernichtungslager deportiert und sofort (durch Auspuffgase) ermordet.“¹⁸

Chelмно wurde somit zum ersten rein „industriell organisierten“ Vernichtungslager der Nazis und es war auch dort, wo die Mehrheit der Juden aus Luxemburg vom Transport Da 3 Luxemburg-Litzmannstadt auf grausame Weise ermordet wurden. Die Auspuffgasvernichtungsanlage Chelмно funktionierte von Dezember 1941 bis März 1943, und dann wieder im Sommer 1944.

So ging man vor: „Die Männer des Sonderkommandos wurden unterstützt von 80 bis 100 Schutzpolizisten, die vom Bahnhof einer Kleinbahn aus den bewachten Transport mit Lastkraftwagen in das Schloss nach Kulmhof durchführten. Im Schlosshof wurde den Ankömmlingen eine Rede gehalten, dass sie entlastet und gebadet würden, um dann zum Arbeitsdienst nach Deutschland zu kommen. Anschließend betrat die Opfer das Innere des Schlosses. Sie mussten sich entkleiden und wurden zu einer Rampe getrieben, an deren Ende einer der drei vorhandenen Gaswagen stand. Nachdem man die Opfer unter Peitschenschlägen dort hineingetrieben hatte, verschloss man die Türen. Der Fahrer kroch unter das Fahrzeug, schloss den Verbindungsschlauch vom Auspuff ins Wagennere an und startete den Benzinmotor. Durch die eindringenden Abgase erstickten die Menschen innerhalb von zehn Minuten. Anschließend fuhr der Fahrer die Leichen in ein Lager im Wald, wo sie zunächst in Massengräbern (von jüdischen Häftlingen, die auch später ermordet wurden) vergraben wurden.“¹⁹

Ganz besonders grausame „Aussiedlungen“ nach Kulmhof fanden zwischen dem 1. und 12. September 1942 statt. Poznanski notierte am 1. September 1942 in sein Tagebuch: „Heute früh wurden die Krankenhäuser ... umstellt und die Kranken mitgenommen. ... Aus dem Spital in der Mickiewicz-Straße flohen die Patienten massenweise. ... Die ganze Nacht hindurch dauerte die Jagd auf sie an.“²⁰

Diese „Aussiedlungen“ in den sicheren Tod sollten das Ghetto von allen noch übrig gebliebenen „unproduktiven“ Menschen „befreien“. Arbeitsfähigen Müttern wurden ihre kleinen Kinder ent-

risen, Kranke wurden aus den Betten geholt, ... I. Loose zitiert möglicherweise aus dem Tagebuch von Dawid Sierakowiak: „Kollegen, die dort in der Nähe wohnen, haben alles mitangesehen. Man hat die Kranken, z.T. gleich von oben aus den Fenstern (der Krankenhäuser), auf die bereitstehenden Autos herabgeworfen, ohne Unterschied, ob es frisch Operierte, Wöchnerinnen oder Infektionskranke waren. Man hat sie in den Autos aufgeschichtet wie Pakete. Einer über den anderen, und hineingestopft, soviel nur irgend möglich.“²¹

A. Löw schreibt: „Vom 5. bis 12. September (1942) galt im Getto dann eine 'Allgemeine Ghesperr', in deren Verlauf die Nationalsozialisten Kinder, weitere Kranke und alte Menschen deportierten. Statt der zunächst geforderten 20.000 fielen der 'Aussiedlungsaktion' 15.685 Menschen zum Opfer, darunter 5.860 Kinder. Während der 'Aktion' mordeten deutsche Polizisten darüber hinaus knapp 600 Menschen vor Ort im Getto. ... Nach der 'Sperr' lebten noch knapp 90.000 Juden im Getto Litzmannstadt.“²²

11 Monate später: 82 Prozent tot!

Von den ca. 20.000 eingesiedelten „Reichsjuden“ sollen nach den Mai-1942-Deportationen aus dem Ghetto von Lodz nach Chelмно nur noch 6.310²³ geblieben haben, davon 200 vom Transport Luxemburg-Litzmannstadt vom 16./17.10.1941. Hier ging man allerdings von der Gesamtzahl dieses Transports aus, nämlich von 512 Personen (325 aus Luxemburg und 189 aus Trier und Umgebung). „Nach den Deportationen im September 1942 lebten nur noch etwa 3.600 von ihnen (den 20.000) ...“²⁴, also nur noch 18 Prozent.

Jakub Poznanski notierte am 20. Februar 1943: „Meiner Meinung nach sollte man die Tragödie der Juden beschreiben, die aus Deutschland und Tschechien zu uns umgesiedelt worden sind. Es ist eine Tragödie, wie die Geschichte keine zweite kennt. Aber dafür braucht man Zeit, und zwar ziemlich viel Zeit.“²⁵

Poznanski kam in seinem Tagebuch leider nicht mehr auf dieses Thema zurück. Aber die Tragödie, die er andeutete, hat möglicherweise mit der Schwierigkeit der „Reichsjuden“ zu tun gehabt, sich in kurzer Zeit an die extremen Lebensbedingungen im Ghetto anzupassen. Viele von ihnen haben den Erstechock, den sie bei der Ankunft erlebten, wahrscheinlich nicht verkraftet,

und auch nicht die minimalen Essensrationen, die Kälte, die Abwesenheit von jeglicher Hygiene. Als die Westtransporte eintrafen, waren die polnischen Juden immerhin schon seit 18 Monaten in diesem schmutzigen Ghetto ohne Kanalisation und fließendes Wasser eingesperrt. Sie hatten genug Zeit, um sich mit dem Dauerhunger und dem ungläublichen Gestank, der überall geherrscht haben soll, abzufinden. Sie freuten sich über jedes Stück Brot und jede Schüssel noch so ekelerregender Suppe.

So beschrieb der Journalist und Schriftsteller Oskar Rosenfeld, der am 4. November 1941 aus Wien kommend im Ghetto eintraf, den Erstechock:

„Der Zug hielt auf freiem Feld. Die Coupéfüßen wurden aufgerissen. Müde, zerquält, in den Händen Koffer, auf den Rücken die Rucksäcke, unter der Armen Bündel, so krochen mehr als tausend Menschen die Trittbretter hinab. Tiefer Kot, Schlamm, Wasser, wohin sie traten. Es war Herbst. Polnisch-russischer Herbst. Feldgraue Gestapo trieb an. 'Vorwärts! Lauf! Lauf!', schrien blonde gutgenährte Jungens. Unvergesslich der eine, mit rötlichem borstigem Bart und rötlichen Augenbrauen, stechendem Blick, schnarrender Stimme. Er schrie die 'Neuansiedelnden' an: 'Lauf, du Judensau', stieß gegen Frauen, die nicht wussten, wohin sie sich wenden sollten.“²⁶

Morden bis zum Schluss!

Es ist schwer zu sagen, wie viele von den mehr als 200.000 Personen, die zu irgendeinem Zeitpunkt im Ghetto Litzmannstadt eingesperrt waren, die Nazi-Rassenpolitik überlebten. Die Schätzungen reichen von 5.000 bis 12.000. Es handelte sich dabei meist um Personen, die für Zwangsarbeit an andere Orte gebracht worden waren.

Bis zum 12. September 1942 waren bereits ca. 71.000 Juden, darunter 16.000 aus den sogenannten Westtransporten, sowie 4.300 Roma und Sinti²⁷ durch die Gaswagen von Kulmhof (Chelмно) getötet worden.

„Im Ghetto selbst starben vom 16. Mai 1940 bis zum 20. August 1944 insgesamt 43.425 Juden“²⁸. Dazu kommen noch einmal ca. 700 Sinti und Roma, die durch Hunger oder Krankheit gestorben sind.

Im Frühjahr 1944 wurde zwischen Reichsführer-SS Heinrich Himmler und Gauleiter Greiser vereinbart, „auch die verbliebenen Juden des Ghettos Litzmannstadt zu ermorden“²⁹, d.h. das Ghetto zu liquidieren. Von den zu dem Zeitpunkt noch lebenden Ghettobewohnern wurden 7.196 in Kulmhof (Chelмно) vergast und die restlichen ca. 62.000 wurden in Viehwaggons nach Auschwitz deportiert.

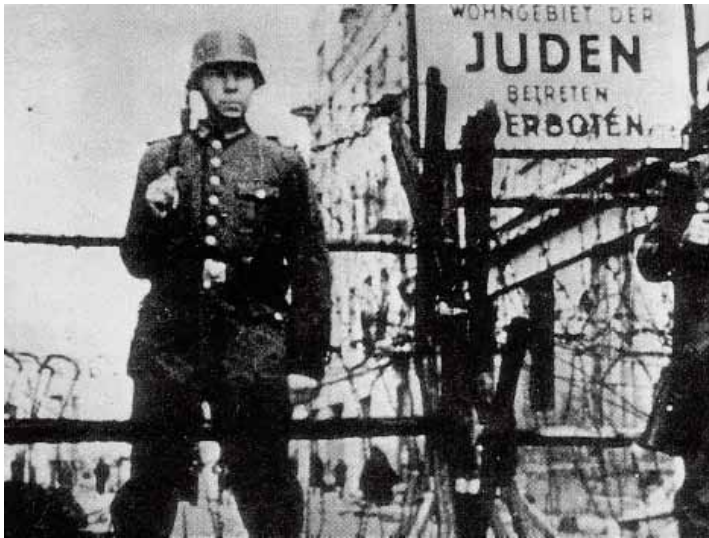
Am Montag, dem 28. August 1944 schrieb Poznanski, in sein Tagebuch: „Um die Mittagszeit wurde an den Ghettoauern eine Bekanntmachung der Gestapo plakatiert. Im Zusammenhang mit neuen Anordnungen sollen sich alle Ghettobewohner ... spätestens bis Montag 18 Uhr bei den Sammelpunkten ... melden, von dort werden sie außerhalb des jüdischen Wohnbezirks geschickt. Der letzte Transport geht am Dienstag, 29. August 1944 ab. Wer danach im Ghetto bleibt dem droht die Todesstrafe.“³⁰

Bis zuletzt wurde den Menschen vorgegaukelt, sie würden in Fabriken oder Arbeitslager gebracht werden. Nie war die Rede von Kulmhof oder Auschwitz.

Poznanski, der sich mit seiner Frau und Tochter ab dem 28. August 1944 versteckte, schrieb am 2. September, „Im Ghetto kursie-



Fäkalienabfuhr, Ghetto Lodz (Fotograf: Mendel Grosman, YIVO, New York)



Ghetto-Grenze. Ende April 1940 wurde das Ghetto Litzmannstadt (Lodz) hermetisch abgeschlossen. Nur waren mehr als 160.000 Menschen auf einer Fläche von ca. 4 Quadratkilometern eingesperrt und von der Außenwelt abgeschnitten. (unbekannter Fotograf, YV, Jerusalem)



Mittagssuppe (Fotograf: Mendel Grosman, YIVO, New York)

ren hartnäckige Gerüchte, dass alle Transporte die angeblich nach Wien oder in das Dritte Reich geleitet wurden, in das furchtbare Lager Auschwitz gegangen sind. Mit einem der letzten Transporte fuhr auch der bis vor Kurzem allmächtige Rumkowski. In der schrecklichen Hitze wurde er in einen plombierten Waggon zusammen mit 80 anderen Menschen gesteckt. Hans Biebow (der deutsche Ghettoleiter) hat ihn so abtransportiert³¹ Rumkowski soll direkt nach seiner Ankunft zusammen mit seiner Familie in Auschwitz-Birkenau ermordet worden sein.

Letzte Taten des „Herrenvolkes“ in Lodz

Nun war das Ghetto quasi leer. Es blieben ca. 600 Juden zurück, die von den Deutschen ausgewählt wurden, um das „Aufräumkommando“ zu bilden. Sie sollten das Ghetto „reinigen“, Spuren verschwinden lassen sowie letzte Wertgegenstände ausfindig machen, die sie unter Todesdrohung bis zur letzten Minute an die Nazischergen abliefern mussten.

Dazu kamen noch ca. 270 Versteckte, die allmählich entdeckt und für unterschiedliche Aufgaben genutzt wurden. Unter ihnen Poznanski mit Frau und Tochter, die ihr Versteck am 11. November 1944 verlassen und nun mit den anderen verbliebenen Zwangsarbeitern in einem Lager innerhalb des Ghettos leben mussten. Sie arbeiteten alle bis zwei Tage vor der Befreiung.

Diese letzten ca. 870 Zwangsarbeiter sollten am 18. Januar 1945, ein Tag vor der Befreiung von Lodz durch die sowjetische Armee, nach einem obligatorischen

Generalappell erschossen werden. Die Nazis hatten auf dem jüdischen Friedhof, an der Friedhofsmauer, neun Massengräber ausheben lassen, jedes für hundert Menschen. Diese Gruben sind bis heute zu sehen.

Aber die letzten jüdischen Bewohner des Ghettos erschienen nicht zum Generalappell. Sie ahnten etwas Schlimmes. Bereits eine Stunde nachdem dieser Appell am Vortag um 18 Uhr angekündigt worden war, „verließen die Leute in Scharen das Lager“, schrieb Poznanski am 17. Januar in sein Tagebuch. Und weiter: „Wir folgten ihrem Beispiel, das sagte uns der gesunde Menschenverstand und der Selbsterhaltungstrieb.“³²

Die letzten Ghettabewohner tauchten in der Nacht vom 17. zum 18. Januar 1945 unter und die Nazis hatten keine Zeit mehr, sie zu finden. Am 19. Januar um 11 Uhr morgens wurde das Ghetto von der Roten Armee befreit.

Aber den Nazis gelang es doch noch, vor ihrer Flucht in Lodz einen abscheulichen Massenmord zu begehen. Sie brachten nämlich das „Erweiterte Polizeifängnis Radegast“³³ nieder. Zu diesem Zeitpunkt saßen dort ca. 1.500 polnische Häftlinge. Loose schreibt diesbezüglich: „Gefangene, denen die Flucht nach draußen gelang, wurden von den deutschen Polizeieinheiten erschossen. Nur etwa 30 Häftlinge überlebten das Massaker.“³⁴

Schluss

Vom Transport Luxemburg-Litzmannstadt überlebten von den 323 am 16./17. Oktober 1941 „ausgesiedelten“ jüdischen Mitbürgern deren zwölf. Die Familie Dura war nicht bei den Überlebenden.

Hans Dura überlebte W. Schmitt-Kölzer³⁵ zufolge als Zwangsarbeiter in der Schneiderei am längsten. Seine Spur verliert sich am 5. Juli 1944. Er wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit in der Auspuffgasvernichtungsanlage Chelmo ermordet. Seine Mutter Regina erlitt das gleiche Schicksal und wurde bereits am 14. September 1942 nach Chelmo „ausgesiedelt“.

Sein Vater Georg und seine Schwester „Grete“ starben beide im Ghetto, Georg am 14. Mai und Grete am 26. November 1942. Dies war nur eine von unzähligen jüdischen Familien, die von der Nazi-Schreckensherr-

schaft ausgelöscht wurden. Wie kann man nun aus der Distanz anhand des in diesem Artikel behandelten Beispiels das Unternehmen der Judenverfolgung durch Nazi-Deutschland in Kürze bewerten?

Ein Versuch: *Aufgrund einer wissenschaftlich unhaltbaren Rassenlehre wurden die Juden von Nazi-Deutschland zu „Untermenschen“ degradiert. Sie wurden freigegeben für den totalen Raubbau. Man beraubte sie ihrer Würde, ihrer Freiheit, ihrer Rechte, ihres materiellen Besitzes bis zur letzten wertlosen Uhr, ihrer Kinder und zuletzt ihres eigenen Lebens. Das*

Nazi-Unternehmen kann an Unmenschlichkeit, Bestialität, Perfidität, Verlogenheit und breit organisierter Kriminalität nicht übertroffen werden!

Bildquelle

Alle Fotos stammen aus dem Katalog der Ausstellung „Unser einziger Weg ist Arbeit“ des Jüdischen Museums in Frankfurt am Main, Erhard Löcker Verlag, Wien, 1990.



Mittagssuppe (Fotograf: Mendel Grosman, YIVO, New York)

1 M. Lorang, „Wird sich Luxemburg endlich an den ersten Nazi-Deportationstransport erinnern?“, Tageblatt, Editpress Luxembourg SA, 25.5.2016, S. 4 u. 5
2 Die von der Nazi-Führung vorgeschriebene Sprachregelung, um das Morden an den Juden zu tarnen, waren: „Aussiedlung“, „Sonderbehandlung“, „Endziel“ und „Endlösung“.
3, 4, 5 P. Dostert, „La déportation des juifs à partir du territoire luxembourgeois (1941-1943)“, In: „Emancipation, Eclusion, Persécution“, Wagener R. / Fuchshuber T. (Herausgeber), Brüssel, EME, 2014, S. 208
6,10 <http://die-quellen-sprechen.de/04-012.html>
7 M. Alberti, „Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939-1945“, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2006
8 H. Arendt, „Eichmann in Jerusalem – Ein Bericht von der Banalität des Bösen“, Piper Verlag München/Berlin, 13. Auflage, 2016, S. 161
9 W. Oschlies, „Das deutsche Ghetto Litzmannstadt im polnischen Lodz“, <http://www.zukunft-bruecher-erinnerung.de/>, 2005
11, 12, 29 I. Loose, „Das Ghetto Litzmannstadt 1940-45“, in: „Tagebuch aus dem Ghetto Litzmannstadt“, Poznanski J., Metropol Verlag, 2011
13, 14, 20, 25, 30, 31, 32 J. Poznanski, „Tagebuch aus dem Ghetto Litzmannstadt“, Metropol Verlag, 2011
15 In der Tat organisierte Eichmann im Oktober und November 1941 insgesamt 20 Sondertransporte, die ca. 20.000 Juden ins Ghetto

Litzmannstadt deportierten. Der dritte Transport trug die Nummer Da 3 und die Bezeichnung „Luxemburg-Litzmannstadt“. Die übrigen Transporte gingen ab Berlin, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Hamburg, Prag und Wien.
16, 21 I. Loose, „Das Ghetto in Litzmannstadt 1940-1944“, in: „Das Gesicht des Ghettos“ (Katalogband der Ausstellung „Bilder jüdischer Photographen aus dem Ghetto Litzmannstadt 1940-1944“), Stiftung Topographie des Terrors, Berlin, 2010
17 www.holocaust-chronologie.de/chronologie/1941/juli/16-23.html
18 W. Scheffler, „Das Ghetto Lodz in der nationalsozialistischen Judenpolitik“, in: „Unser einziger Weg ist Arbeit – Das Ghetto in Lodz 1940-1944“, Loewy H., Schoenberger G. (Red.), Löcker Verlag, Wien, 1990
19 J. Oertle, „Das Vernichtungslager Chelmo“, Internetseite des Deutschen Historischen Museums, Berlin, 2015, Hyperlink <https://www.dhm.de/lemo/> <https://www.dhm.de/lemo/>
22 A. Löw, „Juden im Ghetto Litzmannstadt“, Wallstein Verlag, Göttingen, 2006, 2. Auflage 2010, S. 292
23, 24 A. Löw, „Juden im Ghetto Litzmannstadt“, Wallstein Verlag, Göttingen, 2006, 2. Auflage 2010, S. 281, 292
26 A. Löw, „Juden im Ghetto Litzmannstadt“, Wallstein Verlag, Göttingen, 2006, S. 232
27 Zwischen dem 5. und 9. November 1941 wurden 5007 Roma und Sinti aus dem Burgenland (Österreich) nach Litzmannstadt depor-

tiert und im nordöstlichen Teil des Ghettos in „einem nochmals abgezaunten und von der Schutzpolizei bewachten Gebiet hermetisch eingepfercht“, schreibt I. Loose (s. Fußnote 16). Und weiter: „Schon Mitte November ... brach eine Typhusepidemie aus, an der in den kommenden sieben Wochen über 700 Menschen, vorwiegend Kinder, starben. ... Zwischen dem 5. und 12. Januar 1942 wurden die noch lebenden 4.300 Roma und Sinti ... nach Kulmhof deportiert und dort in Gaswagen ermordet. ... Von den burgenländischen Roma und Sinti überlebte niemand.“
28 W. Scheffler, „Das Ghetto Lodz in der nationalsozialistischen Judenpolitik“, In: „Unser einziger Weg ist Arbeit – Das Ghetto in Lodz 1940-1944“, Loewy H., Schoenberger G. (Red.), Löcker Verlag, Wien, 1990
I. Loose, „Das Ghetto Litzmannstadt 1940-45“, in: „Tagebuch aus dem Ghetto Litzmannstadt“, Poznanski J., Metropol Verlag, 2011
33 Dieses Polizeifängnis war vor allem für die nichtjüdischen Einwohner von Lodz bestimmt. Insgesamt sollen hier während der Besatzungsperiode 20.000 Menschen umgekommen sein (durch Fäulnis, Unterernährung, Krankheit oder Hinrichtungen).
34 I. Loose, Fußnote Nr. 152, in: „Tagebuch aus dem Ghetto Litzmannstadt“, Poznanski J., Metropol Verlag, 2011
35 Schmitt-Kölzer, „Bau der Reichsautobahn“ in der Eifel (1939-1941/42) – Eine Regionalstudie zur Zwangsarbeit“, Verlag Pro Business GmbH, Berlin, 2016, S. 280